

Farge, eine neue Enzyklika über das aktuellste Thema der Zeit zu entwerfen – Rasmus und Antisemitismus. Pius hielt Antisemitismus für „unannehmbar“.

LaFarge und zwei Ordenskollegen legten ein Skript vor, das für die damaligen Verhältnisse im Vatikan fast revolutionär war. Die Jesuiten sprachen von einer „unge-rechten, erbarmungslosen Kam-pagne gegen die Juden“.

„Mit Entrüstung und Schmerz“ sehe die Kirche „eine Behandlung der Juden aufgrund von Anordnungen, die dem Naturrecht“ widersprechen. Man häufe „Unrecht auf Unrecht, Lieblosigkeit auf Lieblosigkeit und beseitigt die Juden oder unterdrückt sie völlig“.

Pius XI. starb am 10. Februar 1939. An diesem Tag soll das LaFarge-Papier auf seinem Schreib-tisch gelegen haben, erinnerte sich ein Kardinal. Danach aber sei der umfangreiche Entwurf, so der Jesuitenpater Martin Mai-er, „auffallend schnell verschwunden“ – und tauchte erst 1972 wieder auf.

Eine solche Enzyklika, merkt der Holo-caust-Forscher Saul Friedländer an, wäre „die erste feierliche Verurteilung der anti-semitischen Einstellungen, Lehren und Verfolgungen in Deutschland, im faschisti-schen Italien und in der gesamten christli-chen Welt durch die höchste katholische Autorität gewesen“.

Doch dem Nachfolger Pius XII. (1939 bis 1959) passte ein derartiges Apostolisches Schreiben nicht ins Konzept. Pius XII., mit bürgerlichem Namen Eugenio Pacelli, liebte die Deutschen. Er hatte den Vatikan in den dreißiger Jahren als Nuntius in Mün-

chen und Berlin vertreten und mit Hitler ein für die Katholiken günstiges Konkordat ausgehandelt.

Gegen den „gottlosen Bolschewismus“ ging der neue Papst entschieden vor, ge-genüber den Nazis aber verhielt er sich vorsichtig und diplomatisch – eine für die Amtskirche typische Haltung: Sie sympa-

worden und habe in der Küche „zwei große, eng beschriebene Bögen“ verbrannt – offenbar das Manuskript eines Papst-Pro-testes „gegen die grauenhafte Judenver-folgung“, der eigentlich im „Osservatore Romano“ hätte erscheinen sollen.

Pius XII. sagte, laut Pascalina Lehnert: „Aber wenn der Brief der holländischen

Bischöfe 40 000 Menschenleben kostete, so würde mein Protest vielleicht 200 000 Menschenleben fordern.“ Es sei also „besser, in der Öffentlichkeit zu schwei-gen“.

Der Papst schwieg auch, als aus Rom die Juden nach Auschwitz „abgefahren“ wurden, wie SS-Chef Heinrich Himmler zu-frieden notierte. Am 16. Oktober 1943 hatten seine Schergen 1000 Menschen bei einer Razzia zu-sammengetrieben, darunter viele Kinder.

Pacelli war einer der Ersten, die von der Gewaltaktion wussten. Doch der Papst habe sich zu

„keiner demonstrativen Äußerung gegen den Abtransport der Juden ... hinreißen lassen“, kabelaute Botschafter Ernst von Weizsäcker, der Vater des späteren Bun-despräsidenten, nach Berlin.

Einige der Lastwagen passierten auf dem Weg zum Bahnhof Tiburtina den Peters-platz. Die zusammengepferchten Juden, berichtet der Pius-Biograf John Cornwell, hätten „den Papst um Hilfe“ angerufen.

Nur 15 der aus Rom Verschleppten überlebten Auschwitz, auch die junge Settimia Spizzichino: „Es geschah alles direkt vor



Deutsche Bischöfe beim Hitlergruß (1935)*: Jubel und Gebete

thisierte seit eh und je mit rechtslastigen Ordnungsvorstellungen, während sie die kommunistische Heilslehre als Bedrohung der eigenen Ideologie begriff.

Offiziell wurde die Politik der leisen Töne mit dem Gebot der Zurückhaltung begründet, um größere Übel zu verhüten. So verwies Pius XII. auf das Schicksal holländischer Juden, die im Sommer 1942 angeblich nur deshalb nach Auschwitz deportiert wurden, weil die Bischöfe öffent-lich protestiert hatten.

Die Zeitungen berichteten damals in großer Aufmachung, und der Heilige Vater, erinnerte sich seine deutsche Haushälterin Pascalina Lehnert, sei „kreidebleich“ ge-

* Franz Rudolf Bornewasser (Trier) und Ludwig Sebastian (Speyer).

ABLASS

Nachhilfe für den Himmel

Der Ablass ist eines der eigentümlichsten Relikte der katholischen Kirche. Zu Grunde liegt ihm ein theologisches Konstrukt, das sich auf keine Bibelstelle stützt: Danach werden dem reuigen Sünder in der Beichte so genannte schwere Sünden (wie Ehebruch, Mord, Meineid, Diebstahl), die den Verlust des Himmels nach sich ziehen, zur Gänze vergeben. Der Pönitent verlässt den Beichtstuhl mit völlig reiner Weste. „Lässliche“ Sünden (wie Notlügen, mindere üble Nachrede oder Mundraub) dagegen, die nicht automatisch den Verlust der ewigen Seligkeit zur Folge haben, werden zwar auch durch die Beichte getilgt, es bleiben aber ein paar Sündenstrafen nach, die das Beichtkind im Fegefeuer, einer milden Form der Hölle, abzubüßen hat, bevor es dereinst den Him-mel betreten darf. Dem nun kann der Ablass abhelfen. Er wird kraft päpstlicher Autorität als „unvollkommener“ oder „vollkommener“ Ab-lass verliehen. Der vollkommene Ablass tilgt alle Sündenstrafen, der un-vollkommene nur einen Teil. Geld spielte, anders als heute, beim Ablass früher eine große Rolle. Martin Luther nahm den Ablasshandel durch den Dominikaner Tetzl – unter anderem – zum Anlass für seine Attacken auf die korrupte römische Kirche.

Der Mönch Tetzl verkauft in Sachsen den Ablass

